

Baumgartens Begriff der „extensiven Klarheit“ und die Rezeption desselben durch Kant

Hiroshi MATSUO

Problemstellung

A. G. Baumgarten habe sich, so lauten die meisten bisherigen Interpretationen, von der Leibniz-Wolffschen Philosophie abgesondert und habe sich unmittelbar an die kantische Ästhetik angeschlossen, indem er die Unterschiedlichkeit und Eigenartigkeit der sinnlichen Erkenntnis gegenüber der intellektuellen betonte. Man hätte ihm diesen Platz in der Geschichte der Ästhetik erst dann mit Recht zusprechen können, wenn festgestellt worden wäre, daß sich Baumgarten und Kant derselben Terminologie bedient hätten. Es ist aber nicht zu leugnen, daß das zu wenig beachtet wurde, was Baumgarten unter denjenigen Wörtern versteht, die in seinem System eine wichtige Rolle spielen. Um ein Beispiel anzuführen, bedeutet das Wort „Sinn“, das in der obigen geschichtlichen Aussage enthalten ist, bekanntlich die begriffslose Vorstellungskraft bei Kant. In den vielen Interpretationen der Texte Baumgartens wurde jedoch ohne weiteres vorausgesetzt, daß dieser es im selben Sinne wie Kant verstehe. Das Buch von H.-M. Schmidt ist deshalb beachtenswert, weil es ihm gelungen ist, solche Vorurteile scharf zu kritisieren und die Differenz zwischen dem Rationalismus, unter dessen Vertreter Baumgarten zu rechnen ist, und Kant ausdrücklich hervorzuheben¹⁾. Auf diese Differenz hin soll der Begriff „extensive Klarheit“ (*extensiva claritas*), einer von den Grundbegriffen Baumgartens, in zweifacher Hinsicht in der vorliegenden Arbeit analysiert werden: zum ersten durch die Erläuterungen der Art und Weise, wie Baumgarten diesen Begriff konzipierte (Teil I). Zum anderen wird die Rezeptionsweise dieses Begriffs durch Kant im Teil II erörtert werden.

Kant nimmt nämlich diesen Begriff auf und entwickelt, davon ausgehend, seine ästhetischen Gedanken. Er hat vieles diesem Begriff zu verdanken. Dabei ist aber der ganze Begriffsinhalt nicht erhalten. Kant expliziert nämlich nur eins der Konstitutionselemente dieses Begriffs. Konsequenterweise müssen seine ästhetischen Gedanken im wesentlichen verschiedenartig von der Ästhetik Baumgartens sein. Die meisten Interpreten glaubten aber die Ästhetik Baumgartens gerade von diesem Kantischen Gesichtspunkt aus recht zu verstehen. Damit Baumgartens Ästhetik sich gegen die Kantische abhebe, ist daher zu fragen, was an dem Baumgartenschen Begriff der „extensiven Klarheit“ durch Kant geändert wurde. Die Erörterung zu dieser Frage macht, wie gesagt, den Teil II aus. Zum Schluß werden die Beziehung dieses Begriffs zu dem ganzen philosophischen System der Leibniz-Wolffschen Schule und die Reichweite desselben erklärt werden.

I. Die „extensive Klarheit“ bei Baumgarten

1. Die Stellung und die Wichtigkeit dieses Begriffs in Baumgartens Ästhetik

Die „extensive Klarheit“ ist ein Grundbegriff in Baumgartens Erstlingsschrift, *Philosophische Meditationen über einige Bedingungen des Gedichtes*. Obwohl dieser Begriff in Baumgartens Hauptwerk *Aesthetica* nicht mit Namen genannt wird, macht doch inhaltlich seine Entwicklung einen großen Teil dieser Schrift aus²⁾.

Nach manchen Forschern bestimmt Baumgarten die Poesie bzw. die schönen Künste im allgemeinen durch die „Verworrenheit“ ihrer Vorstellungen. Darum soll hier die Beziehung zwischen der „Verworrenheit“ und der „extensiven Klarheit“, jenen beiden Begriffen, die an der Wesensbestimmung des Schönen teilnehmen sollten, erwähnt werden. In den *Meditationen* ist die Verworrenheit der Vorstellungen für die notwendige Bedingung des Poetischen gehalten:

„Da *poetische Vorstellungen* klar sind (§ 13), werden sie deutlich oder verworren sein. Nun sind sie schon nicht deutlich (§ 14). Folglich sind sie *verworren*“: (*Quum clarae repraesentationes sint poeticae*, § 13, aut erunt distinctae aut confusae, iam distinctae non sunt, § 14, ergo *confusae*) (§ 15).

Dagegen sollte die „extensive Klarheit“ die hinreichende Bedingung sein, weil „*extensiv klarere Vorstellungen* besonders *poetisch* sind“ (*repraesentationes extensive clariores sunt maxime poeticae*) (§ 17).

2. Zwei Bestandteile des Begriffs

„Extensive Klarheit“ oder ihr Äquivalent „Lebhaftigkeit“ ist von den meisten Interpreten, zu denen auch Kant selbst (an gewissen Stellen) zu rechnen ist, als die (im Kantischen Sinne) *anschauliche*, also nicht-begriffliche und sinnenfällige Helligkeit einer Vorstellung gefaßt³⁾. Diese Auffassung hängt eng mit der allgemein verbreiteten Meinung zusammen, wonach der Grundsatz der vergleichenden Theorie von Poesie und Malerei im 18. Jahrhundert heißt: Ein Gedicht wie ein Gemälde (ut *pictura poesis*) könnte oder sollte ein Anschauungsbild erwecken. Lassen die Texte Baumgartens jedoch eine solche Auslegung zu?

Zum ersten Mal legt Baumgarten den Begriff der „extensiven Klarheit“ an der folgenden Stelle der *Meditationen* dar:

„*Si in repraesentatione A plura repraesententur quam in BCD etc., sint tamen omnes confusae, A erit reliquis EXTENSIVE CLARIOR*. Addenda fuit restrictio, ut distinguere hi claritatis gradus a satis cognitis illis, qui per notarum distinctionem descendunt ad cognitionis profunditatem et unam repraesentationem altera intensius reddunt clariorem“ (*Wenn in der Vorstellung A mehr vorgestellt wird als in B, C, D u.a., dennoch alle (A.B.C.D) verworren sind, dann wird A EXTENSIV KLARER als die anderen sein*. Diese Beschränkung mußte hinzugefügt werden, damit diese Grade der Klarheit von den genügend erkannten unterschieden werden, die durch

die Deutlichkeit der Merkmale zur Tiefe der Erkenntnis hinabsteigen, und die eine Vorstellung intensiv klarer als eine andere machen) (§ 16).

In der *Metaphysica* ist eine etwas präzisere Erklärung zu finden:

Pone duas cogitationes claras trium notarum, sed sint in una clarae, quae in altera obscurae sunt, prior erit clarior, § 528. Ergo claritas perceptionis augetur claritate notarum per distinctionem, adaequationem e.c. Pone duas cogitationes claras notarum aequaliter clararum, quarum tres sint in una, sex sint in altera; posterior erit clarior, § 528. Ergo multitudine notarum augetur claritas, § 162. CLARITAS claritate notarum maior, INTENSIVE (a), multitudine notarum, EXTENSIVE MAIOR (b) dici potest. Extensive clarior PERCEPTIO est VIVIDA (c). Vividitas COGITATIONUM & ORATIONIS NITOR (d) (splendor) est, [. . .] „(Nimm zwei klare Vorstellungen mit je drei Merkmalen an, aber in der einen seien die gleichen Merkmale klar, die in der anderen dunkel sind; dann ist die erste klarer (§ 528). Also wird die Klarheit einer Vorstellung infolge der Klarheit der Merkmale durch die Deutlichkeit, die Vollständigkeit usw. erhöht. Nimm zwei Vorstellungen mit gleich klaren Merkmalen an, von denen drei in der einen, sechs in der anderen enthalten sind: dann ist die zweite klarer (§ 528). Also wird die Klarheit infolge der Menge der Merkmale erhöht (§ 162). Diejenige Klarheit, die infolge der Klarheit der Merkmale größer ist, kann INTENSIV (a) GRÖßER, diejenige, die infolge der Menge der Merkmale größer ist, EXTENSIV GRÖßER (b) genannt werden. Die extensiv klarere VORSTELLUNG ist LEBHAFT (c). Die Lebhaftigkeit der GEDANKEN und der REDE ist der GLANZ (d) (der Strahl) [. . .] (§ 531).

Der Inhalt dieser Darstellung stimmt mit dem der vorher angeführten Stelle der *Meditationen* § 16 überein, außer daß hier die Bedingung der Verworrenheit fehlt. Aber er ist anders formuliert, indem hier der Terminus „nota“ für einen Teil, welcher einer Vorstellung angehört, gebraucht ist, während vorher dafür nur „mehr“ (plura) steht. Dies in Rechnung ziehend können wir vorläufig den Begriff der „extensiven Klarheit“ in zwei Bestandteile zerlegen: erstens müssen viele Merkmale in einer Vorstellung enthalten sein. Dies ist im Adjektiv „extensiv“ impliziert. Zweitens muß die Vorstellung selbst klar sein. Von den oben angegebenen zwei Stellen heraus ist auch ersichtlich, daß das erste die Bedingung des zweiten ist. Bedenken wir zunächst den ersten Bestandteil.

Eine Vorstellung und ihre Merkmale wurden an dem Beispiel des Geräusches der See und der es ausmachenden Laute der einzelnen Wellen oder am Beispiel des weißlichen Streifens der Milchstraße und der Lichtstrahlen von den einzelnen in demselben befindlichen Sternen erklärt⁴⁾. Infolgedessen wird ein Merkmal in der Regel als ein Teil eines Anschauungsbildes verstanden. Also, um den Begriff der „extensiven Klarheit“ richtig verstehen zu können, soll hier der ontologische Status von Merkmal, einem seiner Elemente, befragt werden.

Hierfür wird ein Satz in *Metaphysica*, § 36 aufschlußreich sein: „Quae deter-

minando ponuntur in aliquo, (notae et praedicata) sunt DETERMINATIONES“ (Das, was in einem zu bestimmenden Gegenstand gesetzt wird (Merkmal und Prädikat) ist BESTIMMUNG). Die Gleichsetzung des Merkmals mit der Bestimmung einerseits und mit dem Prädikat (oder: dem Prädizierten) andererseits verdient besondere Aufmerksamkeit. Führen wir ein Beispiel von Leibniz an⁵⁾. Im Begriff des Goldes sind als Merkmale das Gewicht, die Farbe, die Salpetersäure usw. enthalten. Jede von diesen Eigenschaften bestimmt das Gold. Dieses Beispiel legt die Identifizierung von Merkmal und Bestimmung nahe. Eine Bestimmung ist nun ein Kennzeichen:

„Cognitio diversitatis est DISTINCTIO, et ratio distinctionis in distinguendo DISCRIMEN (differentia, character, character distinctivus latius dictus, cf. § 350. nota, nota characteristic). [. . .] Ergo omnis determinatio est discrimen entis“ (Die Erkenntnis der Verschiedenheit ist UNTERSCHIEDUNG, und der Grund der Unterscheidung in einem zu unterscheidenden Gegenstand ist KENNZEICHEN (Unterschied, Charakter, Unterscheidungscharakter in weitem Sinne, § 350, Merkmal, charakteristisches Merkmal). [. . .] Folglich ist jede Bestimmung ein Kennzeichen des Seienden *Met.* § 67).

Es handelt sich aber nicht um das Kennzeichen in weitem Sinne. Zum Beispiel kann eine einmalige Gesichtsfarbe eines Mannes zwar als das Kennzeichen, womit er von allen anderen Menschen unterschieden werden kann, fungieren. Aber dies heißt keineswegs Merkmal. Denn ein Merkmal ist das vielen Dingen Gemeinsame. Daher ist von einem Merkmal immer ein Begriff zu bilden. Zum Beispiel kann man den Begriff „golden“ bilden, indem man ein dem Gold, dem blonden Haar und anderen mehr gemeinsames Merkmal von diesen Sachen trennt. Das besagt nichts anderes als daß ein Merkmal sich mit einem Namen bezeichnen läßt. Also ist es verständlich, daß ein Merkmal mit einem Prädikat identifiziert ist. Auf diese Weise war ein Merkmal in der Leibniz-Wolffschen Schule als eine begriffliche Bestimmung eines Dinges bzw. einer Vorstellung angesehen. Umgekehrt wurde eine Vorstellung als ein Komplex oder eine Gesamtheit der Merkmale erklärt⁶⁾. Eine Vorstellung ist demnach nur konstituiert aus begrifflichen Bestimmungen, oder, wenn auch etwas anderes darin eingeschlossen ist, ist es für die Wahrnehmung überhaupt nicht relevant, da die Wahrnehmung sich allein im Akt der begrifflichen Bestimmungen erschöpft. Dies gilt auch von individuellen Vorstellungen⁷⁾.

Diese metaphysische Erklärung des Merkmals als begrifflicher Bestimmung findet eine Entsprechung in der Dichtungstheorie Baumgartens. In den *Meditationen* heißt es:

„Methodi lucidae generalis regula est: *ita se excipiant repraesentationes poeticae, ut thema extensive clarius sensim clariusque repraesentetur*“ (Die allgemeine Regel der lichtvollen Disposition heißt: *Die poetischen Vorstellungen sollen einander so folgen, daß das Thema nach und nach extensiv klarer vorgestellt wird*) (§ 71).

Nach Baumgarten ist die Verbindung von vielen, das Thema bestimmenden Teilvor-

stellungen oder Merkmalen eine Komponente in Gedichten⁸⁾. Nun läßt sich das Merkmal nur mit einem Wort bezeichnen. Und mit dem Wort kann man nichts anderes als Begriff bezeichnen. Also bestätigt die Dichtungstheorie, daß ein Merkmal eine begriffliche Bestimmung ist. Wenn man z.B. Coriolanus zum Thema eines Gedichtes wählt und es behandeln will, wird man zunächst den Grund, warum er einen Ruf und eine Autorität bei den Römern bekommt, angeben, dann wird man, der Reihe nach, erzählen, wie er verbannt wird, und dann, wie er mit den Römern kämpft⁹⁾. Mit der Fortschreiten der Erzählung wird die Vorstellung von Coriolanus nach und nach immer bestimmter und extensiv klarer. Jede Bestimmung, m.a.W. das, was dem Subjekt „Coriolanus“ prädiziert wird, ist an sich begrifflicher Natur, wie groß auch ihre Kraft sei, ein Anschauungsbild in uns zu erwecken. Nach dieser Erläuterung, die man als ein Ergebnis der Anwendung der Leibniz-Wolffschen Vorstellungslehre auf den Bereich der Dichtung ansehen kann, sind die Begriffe als solche die Konstitutionselemente eines Gedichtes. Und das Dichten ist nichts anderes als das Bilden, das Wählen und das Verbinden der Begriffe¹⁰⁾. Und die Menge der zu verbindenden Begriffe kann unter einem gewissen Aspekt als eine extensive Größe gefaßt werden. Hieraus wird verständlich, daß die Klarheit, wie sie diese Größe zur Bedingung hat, „extensiv“ genannt wurde. Hier ist eine Vorstellung als etwas räumlich Ausgedehntes gedacht. Das Nebeneinander charakterisiert den Bezug des einzelnen Merkmals zueinander.

Wenn die Benennung „extensiv“ die Merkmale unter einem Aspekt beleuchtet, sind sie im § 18 der *Meditationen* unter einem unterschiedlichen Aspekt betrachtet:

„Quo magis res determinantur, hoc repraesentationes earum plura complectuntur; quo vero plura in repraesentatione confusa cumulantur, hoc fit extensive clarior, § 16, magisque poetica, § 17“ (Je mehr die Dinge bestimmt werden, desto mehr umfassen ihre Vorstellungen; je mehr indes in einer verworrenen Vorstellung angehäuft wird, desto extensiv klarer, § 16 und desto poetischer, § 17 wird sie).

Hier zeigt sich die Anhäufung (*cumulatio*) als der Beziehungsmodus der Merkmale. Ein und dasselbe Substrat wird erst unter diesem Aspekt — als dasjenige, worauf sie „angehäuft“ werden — vorstellbar. Damit tut Baumgarten schon den ersten Schritt zur Erläuterung des zweiten Bestandteils des Begriffs der „extensiven Klarheit“. Eine eingehende Betrachtung über den zweiten Bestandteil, d.h. die Klarheit, können wir aber erst in der 15 Jahre später geschriebenen *Aesthetica* finden. Dort sagt Baumgarten von der Lebhaftigkeit (*vividitas*) oder dem Glanz (*nitor*, *splendor*), die der „extensiven Klarheit“ entspricht:

„Hinc iure mihi meo videor eas demum cogitationes dicere posse vividas, in quibus peculiaris quaedam varietas et subita veluti notarum se mutuo prementium celeritas deprehenditur, ex quarum eminenti diffusionem nitor et splendor ille meditationis exsurgat in parte, cuius totum esse tamen debet perspicuum et absolute clarum“ (Mit Recht glaube ich also jene Gedanken schließlich lebhaft nennen

zu können, in denen eine besondere Mannigfaltigkeit und gleichsam eine rasche Geschwindigkeit der sich aneinander drängenden Merkmale wahrgenommen wird, aus deren auffallendem Hervorsprudeln sich jener Glanz und Strahl des Denkens im einzelnen Teil erhebt, während das ganze Denken durchsichtig und absolut klar sein muß) (Alle Hervorhebungen — gesperrt gedruckt — stammen vom Verfasser dieses Aufsatzes) (§ 619).

In der Dichtung werden Begriffe gebildet, gewählt und miteinander verbunden nicht dadurch, daß man sie weiter in ihre Teilbegriffe zerlege, sondern dadurch, daß man über die Vorstellung nach ihren, aus der Anhäufung der Merkmale ihres Gegenstands entspringenden Qualitäten urteilt. In der *Aesthetica* zählt Baumgarten sechs solche ästhetische Qualitäten auf. Der Sinn ist es, der nach diesen Qualitäten urteilt. Der Sinn erweist sich also als jenes Vermögen, das über klare Begriffe nicht nach ihren unterschiedenen Merkmalen, sondern nach ihren, an sich nicht mehr analysierbaren Qualitäten urteilt. In diesem Sinne sind die ästhetischen Qualitäten durch die unterschiedenen Merkmale nicht bedingt. Allerdings macht sich diese Aussage nur insofern geltend, als es sich nur darum handelt, was innerhalb der Schwelle des Bewußtseins liegt. Wenn man aber auch das in Betracht zieht, was unterhalb der Schwelle des Bewußtseins liegt, so muß man sagen, daß die ästhetischen Qualitäten eines Gegenstandes durch seine Merkmale als Begriffe bedingt sind. Insofern sind das Sinnliche wie das Intellektuelle durch Begriffe bedingt, nur der Form der Deutlichkeit oder Undeutlichkeit nach unterschieden, wie Kant bemerkt¹¹⁾.

Die soeben zitierte Stelle der *Aesthetica* enthält noch eine bemerkenswerte Einsicht. Wir haben schon gesehen, daß die Menge der Merkmale eine extensive Größe ist, während die dadurch bedingte Klarheit eine Qualität ist: sie gehören also verschiedenen Kategorien an. Daß jene sich in diese verwandelt, setzt einen bestimmten Sprung voraus. Am angegebenen Ort versucht Baumgarten diesen Mechanismus durch die Begriffe Kompression und Diffusion zu erklären: die Merkmale werden einmal verdichtet, dann breiten sie sich aus.

II. Die Rezeption des Begriffs der „extensiven Klarheit“ durch Kant

1. Die „extensive Klarheit“ und Interesse (*Reflexion*)

In einem Stadium der Entwicklung nahm Kant Baumgartens Begriff der „extensiven Klarheit“ im ursprünglichen Zustand auf: in einem anderen Stadium nahm er daran eine erhebliche Veränderung vor. Zuerst wollen wir das erste Stadium betrachten. Es zeigt sich als die Anknüpfungspunkt mit der für die Ästhetik wichtigen Frage nach dem Interesse.

Kant gebrauchte Baumgartens *Metaphysica* als Grundlage für seine Vorlesung über Anthropologie und Meiers *Auszug aus der Vernunftlehre* für seine Vorlesung über Logik. Die dazu eingefügten Bemerkungen von Kant wurden kompiliert und als *Reflexionen* gedruckt¹²⁾. Sie dienen jetzt als Material über die Art und Weise, wie Kant das Gedankengut Baumgartens und Meiers rezipierte. Darin finden wir

mehrere Stellen, an denen Kant die Lebhaftigkeit, d.h. die „extensive Klarheit“ erwähnt. Dort begreift er sie zum größten Teil auf dieselbe Weise wie Baumgarten und Meier¹³⁾.

Nun ist das Wort „Interesse“ in mehreren Sinnen in den *Reflexionen* gebraucht¹⁴⁾, im Gegensatz zu ihrem eindeutigen Gebrauch in der *Kritik der Urteilskraft*. Dieses weite Bedeutungsfeld des Wortes scheint der Verbindung des Begriffs des Interesses mit dem der „extensiven Klarheit“ Raum zu geben. Denn die „extensive Klarheit“ ist eine Art von Klarheit. Nun ist die Klarheit im allgemeinen das Korrelat der Aufmerksamkeit (*attentio*)¹⁵⁾. Nun zieht das, was die Aufmerksamkeit erregt, auch das Interesse in gewissem Sinne auf sich. Außerdem bedeutet die „Lebhaftigkeit“, das Äquivalent für die „extensive Klarheit“, einen lebendigen Eindruck. Deshalb ist es zu erwarten, daß das, was auf der Seite des Subjekts diesem Eindruck entspricht, „Interesse“ genannt wird. In der Tat verbindet Kant die Lebhaftigkeit mit dem Interesse. In der *Reflexion* 2367, die einer Stelle über die lebhaft, d.h. extensiv klare Erkenntnis in Meiers *Auszug* § 135 angefügt ist, heißt es:

„Daher ist Lebhaftigkeit aus der Sinnlichkeit, aus dem interesse, aus der extensiven Größe.

Ferner aus $v-\phi$:

coordinirte Merkmale.

Ferner aus $v-\phi$:

vivacitas (^sHelligkeit) et perspicuitas“.

An einer Stelle bringt Kant das Interesse mit der Lebhaftigkeit und zwar mit dem Eindruck, dem Reiz und der Rührung in Verbindung:

„Das Verhältnis der Erkenntnis zum object: Wahrheit, gröÙe.

(^sgesetz der sparsamkeit.)

Der Verhältnis der Erkenntnis zum subject: Lebhaftigkeit. Eindruck. Reitz.

Rührung. (^sleicht) interessant. (^sZustand, neu.) (*Reflexion* 187)“.

Und es heißt in der *Reflexion* 2377, die auch *Auszug* § 135 angefügt ist:

„Deutlichkeit ist eine logisch größere Klarheit, Lebhaftigkeit eine ästhetisch größere Klarheit.

Lebhaftigkeit des Eindrucks (interesse) (^sStärke) oder der Anschauung und Idee (extensive gröÙe)“.

Hiernach scheinen der ‚Eindruck‘ als eine intensive GröÙe und die ‚Anschauung‘ als eine extensive GröÙe zwei Bestandteile des Begriffs der „extensiven Klarheit“ zu sein, und das „Interesse“ ist in Beziehung zu dem ersteren gesetzt. Aus diesen *Reflexionen* ergibt sich, daß Kant weiß, wie der Eindruck, den das Objekt auf das Subjekt ausübt, ein konstitutives Element der „extensiven Klarheit“ ist, und daß er ihn mit dem „Interesse“ in Verbindung bringt.

2. Die Anschauungslehre (*De mundi sensibilis atque intelligibilis forma et principiis*; *Kritik der reinen Vernunft*)

Wenn der Begriff der „extensiven Klarheit“, wie gesagt, in den *Reflexionen* im ursprünglichen Zustande erhalten war, löste er sich in jenem gedanklichen Entwicklungsprozeß, dessen Ergebnis die Unterscheidung zwischen Anschauung und Begriff in den veröffentlichten Schriften, vor allem in *De mundi sensibilis atque intelligibilis forma et principiis* und in der *Kritik der reinen Vernunft*, war, in seine Elemente auf, wovon nur einige in die Anschauungslehre einerseits und in die Lehre von der begrifflichen Synthese andererseits eingewoben wurden. Da hier nur die Ästhetik in Frage steht, können wir uns im folgenden auf die Entwicklung zur Anschauungslehre beschränken.

Schon A. Baeumler hat deutlich gemacht, daß Baumgartens Begriffe der extensiven und der intensiven Klarheit eine maßgebende Rolle spielten, als Kant die Anschauungslehre aufstellte¹⁶⁾. Danach bestimmt Kant die Extensität und die Intensität genauer, indem er sie durch die Begriffe „Koordination“ und „Subordination“ ersetzt. Die *Reflexion* 2368 erweist diese Substitution:

„extensive Klarheit durch äussere Merkmale. intensive durch innere. Jenes: durch coordinirte, dieses: durch subordinirte. Jenes: ausgebreitete, dieses: tiefe Klarheit [. . .]“.

Und Kant setzt coordinatio mit „Form“ gleich:

„II. Forma, quae consistit in substantiarum *coordinatione*, non *subordinatione*“
(Die Form, die in der *Zusammenordnung*, nicht *Unterordnung* der Substanzen besteht)¹⁷⁾.

Diese Entwicklung hat A. Baeumler sichtbar gemacht. Da die „extensive Klarheit“ bedingende Verbindungsweise der Vorstellungen einmal bei Baumgarten „coordinatio“ hieß¹⁸⁾, läßt sich nicht bestreiten, daß eine der Implikationen von Baumgartens Begriff der „extensiven Klarheit“ durch Kant expliziert worden ist. Überdies erscheint nach Baumgarten die „extensive Klarheit“ innerhalb des Bezirks des Bewußtseins als eine a-logische Qualität, in dem Sinne, daß sie sich nicht weiter analysieren läßt; Kant versteht coordinatio als ein a-logisches Ordnungsprinzip¹⁹⁾: dies ist also beiden Begriffen gemeinsam.

Jetzt ist zu fragen, welche der konstitutiven Elemente des Begriffs der „extensiven Klarheit“ in seiner Umformung in die Anschauungslehre durch Kant zugunsten seines einen Elements, d.h. der coordinatio oder Form, ausgeschieden wurden. Wie gesagt, ist der Begriff der „extensiven Klarheit“ aus zwei Bestandteilen zusammengesetzt: der erste betrifft ihre Bedingung und der zweite ihre Wirkung. Wir wollen zuerst den ersten betrachten. Der erste Bestandteil, d.h. ‚Koordination der Merkmale‘, kann man wiederum in zwei Teilbegriffe, ‚Koordination‘ und ‚Merkmale‘, zergliedern. Kantisch gesprochen, ist die Koordination die Form, die Merkmale die

Materie. Die Veränderung ist durch Kant mit der Materie vorgegangen. Bei Baumgarten sind eigentlich Begriffe als die Materie der Vorstellung gedacht: Kant trennt davon die Form als jene geistige Verfahrensweise, die viele Teile in ein Ganzes zusammenfügt; als die Materie, welche in die so isolierte Form gestellt werden solle, nimmt er nunmehr die Empfindung auf, und durch diese beiden Begriffe erklärt er die empirische Anschauung²⁰⁾. Anders gesagt, setzt er die Empfindungen an die Stelle der Begriffe. Er bringt es dahin, daß die „extensive Klarheit“ selbst als sinnverwandt mit der „Anschauung“ verstanden wird²¹⁾. Dies ist die Folge des Prozesses der Identifizierung beider Begriffe seit Meier.

Was den zweiten Bestandteil des Begriffs betrifft, liegt es nahe, daß keins der Elemente dieses, die Wirkung betreffenden Bestandteils in die Kantische Anschauungslehre aufgenommen worden ist, da der Begriff der *coordinatio* bei Kant nur aus dem ersten, d.h. die Bedingung der „extensiven Klarheit“ betreffenden Bestandteil her extrahiert worden ist.

3. Die Konsequenz für die Ästhetik (*Kritik der Urteilskraft*)

Auf dieser Anschauungslehre ist die Schönheitslehre Kants aufgebaut. Das Geschmacksurteil ist in der *Kritik der Urteilskraft* folgendermaßen bestimmt:

„Wenn mit der bloßen Auffassung (*apprehensio*) der Form eines Gegenstandes der Anschauung [. . .] Lust verbunden ist: so wird die Vorstellung dadurch nicht auf das Objekt, sondern lediglich auf das Subjekt bezogen: und die Lust kann nichts anderes als die Angemessenheit desselben zu den Erkenntnisvermögen, die in der reflektierenden Urteilskraft im Spiel sind, [. . .] ausdrücken“ (Einl. VII).

Der Begriff des Geschmacksurteils, so wie er hier bestimmt ist, hat zwei Momente: die Verbindung der Lust im Geschmacksurteil mit der bloßen Auffassung der *Form* eines Gegenstands und die Zurückführung dieser beiden auf die gewisse Verhaltungsweise der Erkenntnisvermögen. Schon in der *Reflexion* 1789, die vermutlich 1769/70 entstand, bringt Kant das Geschmacksurteil mit der Form und der *coordinatio* in Verbindung:

„Die Lust, die nur durch [das Gefühl über] die Empfindung des Gegenstandes (folglich Materie) kan erlangt werden, macht den reitz und rührung und heist gefühl.

Die Lust, die nur [durch das Gefühl] über die Form des objects kan erlangt werden, heißt Geshmak, und weil die [Form] Erkenntnis der Form nicht durch die Wirkung des objects auf die Sinne kan erlangt werden, sondern aus den Gesetzen der Thätigkeit des subjects (vornemlich der unteren Erkenntnis, die coordinirt) entspringt: so ist der Grund des Wohlgefallens subjectiv der Materie und objectiv dem formalen Grund nach“.

Unverkennbar ist hier die Ähnlichkeit mit der oben zitierten Stelle der *Kritik der*

Urteilstkraft. Hier sind zwei obengenannte wichtige Momente des Begriffs „Geschmacksurteil“, allerdings nur in groben Umrissen, schon zum Vorschein gekommen. Was das erste betrifft, schließt sich die Wendung in der *Reflexion* „Die Lust, die nur über die Form des objects kan erlangt werden, heißt Geschmack“ unmittelbar an die folgende Beschreibung des Geschmacksurteils in der *Kritik der Ureteilstkraft* an: „Wenn mit der bloßen Auffassung (*apprehensio*) der Form eines Gegenstandes der Anschauung, [...] Lust verbunden ist.“ Und die „Gesetze[n] der Thätigkeit des subiects (vornemlich der unteren Erkenntnis, die coordinirt)“ sind in der *Kritik der Urteilstkraft* präziser als „die Angemessenheit desselben zu den Erkenntnisvermögen, die in der reflektierenden Urteilstkraft im Spiel sind“, bestimmt. Diese Entsprechung stellt ein Indiz dafür dar, daß die Grundlinien der Kantischen Lehre vom Geschmacksurteil, wonach alle Vorstellungen in drei Stufen (Empfindung, Anschauung, Begriff) eingeteilt werden könnten²²⁾ und wonach sich das Schöne nur auf die Form der Anschauung beziehe, gleichzeitig mit der Entfaltung des Begriffs der *coordinatio* zur Anschauungslehre gezogen wurden.

Zusammenfassend kann man sagen: Der Übergang vom Begriff der „extensiven Klarheit“ zur Lehre vom reinen Geschmacksurteil ist ein Prozeß, in dem der Begriff der *coordinatio*, d.h. der Form, von allen anderen Elementen des Begriffs der „extensiven Klarheit“ gereinigt wird. Was für eine unterschiedliche Konsequenz ergibt sich daraus hinsichtlich der Schönheit und der Kunst im Vergleich mit der Ästhetik Baumgartens? Im Anschluß an unsere Analyse des vorigen Kapitels ist es angemessen, den Begriff von zwei Seiten her zu betrachten: erstens der Materie des ästhetischen Gegenstands nach, zweitens seiner Wirkung auf das Subjekt nach. Wir wollen zunächst die erste betrachten.

Nach Kant besteht der ästhetische Gegenstand in räumlicher oder zeitlicher Form eines Gegenstands. Die Form wird sowohl von materiellen Qualitäten wie Farben als auch von Bedeutungen bzw. Begriffen unterschieden. Dem ästhetischen Gegenstand fehlt demnach die Schicht der Materie. Nach Baumgarten wiederum ist der ästhetische Gegenstand aus Merkmalen begrifflicher Natur zusammengesetzt, ob sie klar sind oder nicht.

Da die beide Philosophen das Wesen des ästhetischen Gegenstands so anders begriffen haben, mußten sie auch die ästhetische Urteilstkraft ganz anders konzipieren. Die Verschiedenheit zeigt sich nicht sosehr in bezug auf Ausdruck als vielmehr in bezug auf Bedeutung. Denn einige Wörter, die das ästhetische Urteil charakterisieren sollen, sind in beiden Darlegungen identisch. Obwohl jeder von beiden dem Verstand (und der Vernunft) den „Sinn“ (*sensus*) gegenüberstellt, ist die Grenze zwischen beiden doch anders gezogen. Nach Baumgarten machen nur deutliche Begriffe, d.h. diejenigen, deren Merkmale unterschieden sind, den Geltungsbereich von Verstand und Vernunft aus. Nach Kant wiederum gehören alle Begriffe, auch die verworrenen, dem Wirkungskreis des Verstands an. Dem Sinn andererseits weist Baumgarten alle Begriffe zu, sofern sie nicht deutlich sind, währen der bei Kant als diejenige Vorstellungskraft bestimmt ist, die sich überhaupt nicht an Begriffen beteiligt. Auch solche Wörter wie „Erscheinung“ (*phaenomenon*), „Anschauung“ (*intuitus*),

„ästhetisch“ (aestheticus) usw. haben ähnlichen Bedeutungswandel durchgemacht²³⁾.

Aus der Grundintention Kants, den ästhetischen Gegenstand auf die bloße Form des Gegenstands zu beziehen, folgt, daß ein durch die Zusammenhäufung der begrifflichen Bestimmungen konstituiertes Objekt in seiner Schönheitslehre kaum thematisiert wird. Baumgarten wiederum ist der Meinung, daß die poetische Vorstellung aus Begriffen besteht. Soweit erweist sich bei Baumgarten die aesthetica (eigentlich: die Lehre vom Sinnlichen) in einem gewissen Sinne als die Lehre vom Un-Sinnlichen. Dies hängt damit zusammen, welches Genre Baumgarten und Kant jeder für sich zum Paradigma des Schönen gewählt haben. Dem letzteren bieten die begriffslosen Gestalten im Bereich des Visuellen das Muster für die Schönheit. Der erstere weist dem von Natur aus nur aus Bedeutungen zu konstituierenden Gedicht einen paradigmatischen Status zu. Daß die Gattung Gedicht für Baumgartens Metaphysik, wonach sich eine Vorstellung durch Zusammenhäufung der begrifflichen Bestimmungen konstituiert, geeignet war, wird bestätigt durch die Auffassung Birkes, daß die Anwendung der Philosophie Wolffs auf die Kunstlehre auf dem Gebiet der Dichtung am fruchtbarsten war, und daß der Versuch von Scheibe und Mizler, diese Philosophie auf die Musik anzuwenden, nicht viel Erfolg hatte²⁴⁾.

Der Unterschied zwischen Baumgarten und Kant ist jedoch nicht bloß auf den des Genres zurückzuführen. Die ästhetische Theorie steht auf beiden Fällen gewissermaßen in der gegenseitigen Beziehung mit der Entstehungs- und Verhaltensweise der Wahrnehmung selbst ihrer Zeit: diese bedingt jene, jene wiederum bedingt diese. Wenn der Nachweis Schmidts richtig ist²⁵⁾, daß die Hingabe an die Anschauung, in die sich keine Begriffe einmischen, eine geschichtlich bestimmte Wahrnehmungseinstellung war, und daß Natur und Kunst, die man zur Zeit Kants sinnlich und anschaulich im kantischen Sinne wahrgenommen hätte, zur Zeit Baumgartens in der Weise wahrgenommen wurde, daß nur das, was in begriffliche Rahmen sich einordnen kann, extrahiert wurde, während das übrige weggeworfen wurde, so muß man wohl sagen: Baumgarten und Kant waren verschieden auch so schon dem Gegenstand nach, den sie behandeln wollten, und zwar nicht in dem Sinne, daß Baumgarten die Sinnlichkeit und die Erscheinung im kantischen Sinne zufällig oder nach seinem eigenen Ermessen von seinem Themenbereich ausschloß, sondern so, daß er überhaupt keine Alternative hatte.

Kant schließt noch ein Element des Begriffs der „extensiven Klarheit“ von seinem Begriff des ästhetischen Gegenstands aus: die Wirkung desselben auf das Subjekt. In der *Kritik der reinen Vernunft* weist Kant der Anschauung von Erscheinung extensive Größe und der Empfindung intensive Größe zu²⁶⁾. Danach ist eine extensive Größe „diejenige, in welcher die Vorstellung der Teile die Vorstellung des Ganzen möglich macht“²⁷⁾. Durch Kant ist das Schöne, wie gesagt, nur auf die Form eines Gegenstands bezogen. Diese Gestalt des Gegenstands hat als Gegenstand spezifischer Anschauung keine intensive Größe. Daraus schließt sich, daß der ästhetische Gegenstand nur eine extensive Größe hat. Die intensive Größe ist die Stärke. Die Empfindung ist nun die Wirkung eines Gegenstandes auf die Vorstellungskraft. Die intensive Größe der Empfindung ist also die Stärke dieser Wirkung des Gegenstands

auf das Subjekt. Nun betrifft die Empfindung die Existenz oder das Reale eines Gegenstands. Also ist die intensive Größe der Empfindung oder des Gegenstands derselben nichts anderes als der Grad dieser Existenz oder Realität. Wenn der Eindruck des Realen dem ästhetischen Gegenstand abgesprochen wird, ergibt sich daraus zugleich die Konsequenz, daß sein Korrelat auf der Seite des Subjekts, das Interesse²⁸⁾, kein Bestandteil des Geschmacksurteils sein kann.

Kant spricht freilich von der Wirkung hinsichtlich des Geschmacksurteils²⁹⁾, aber gemeint ist damit nicht diejenige, die ein Gegenstand oder seine Vorstellung ausübt, sondern das Gefühl der Lust, das das Spiel beider Vorstellungsvermögen auf das Gemüt ausübt. Da die Empfindung dieser Wirkung dem inneren Sinn angehört, könnte ihr eine intensive Größe zukommen: aber sie ist nicht dem Gegenstand zugehörig. Solch ein Spiel beider Vermögen kommt zwar nicht unabhängig von der gegebenen Vorstellung des Gegenstands zustande: doch ist die Vorstellung nicht mehr als sein Anlaß.

Schlußbemerkung

Aufgrund der vorhergehenden Betrachtung ist die „extensive Klarheit“ als jener Glanz eines Dinges zu definieren, der sich aus der Zusammenhäufung seiner begrifflichen Bestimmungen ergibt. Diesen Sachverhalt, den man von der Seite des Dinges oder der Vorstellung desselben her als die Zusammenhäufung der begrifflichen Bestimmungen bezeichnet, könnte man, semantisch gewendet, als die *Dicke* bzw. *Dichte* der Bedeutungen bezeichnen.

Sinnliche Vorstellungen sind im allgemeinen verworren: ihre Merkmale müssen nicht unterschieden werden. Sie können also viele Merkmale enthalten. Die Vielheit der Merkmale als solche garantiert aber die Klarheit einzelner Merkmale nicht. Wenn wir uns z.B. Alexander den Großen vorstellen, dann sollte alles, was er tat und litt, in dieser Vorstellung gewiß enthalten sein³⁰⁾. Aber der größere Teil desselben ist in die Tiefe des Bewußtseins, die Baumgarten den „Grund der Seele“ (*fundus animae*) nennt³¹⁾, gesunken. Indem ein Gedicht einige von diesen Vorstellungen aufweckend heraushebt, fängt der Gegenstand an, ein helleres Licht auszustrahlen. In diesem Augenblick offenbart sich das Ding als Ding in seiner vollen Realität. Und wenn es in der Natur der Seele liegt, sich ihrer Vorstellungen so gut wie möglich bewußt zu werden, so ist die „extensive Klarheit“ nicht nur eine Vollkommenheit des Gegenstandes sondern auch eine Vollkommenheit, eine vollendete Verwirklichung unseres Wesens. Erst aus diesem Verständnis kann die eigentliche Bedeutung der berühmten Baumgartenschen Definition des Schönen als der „Vollkommenheit der sinnlichen Erkenntnis als solcher“³²⁾ aufgefaßt werden.

Zum Schluß soll deutlich gemacht werden, was der Begriff der „extensiven Klarheit“ Baumgartens mit einigen modernen Theorien gemein hat, um seine Reichweite schätzen zu können.

Erstens handelt es sich um die Erklärung über den Mechanismus der Verwandlung der Bedingung der „extensiven Klarheit“ in die Wirkung derselben. Wie gesagt, er-

klärt Baumgarten den Prozeß, in dem sich die im Prinzip durch Analyse intellektuell erkennbare begriffliche Merkmale in ästhetische Qualitäten verwandeln, mittels der Begriffe Verdichtung und Ausbruch. Es ist hier nicht der Ort, zu fragen, ob diese Begriffe für die Erklärung einer bestimmten Verwandlung von der Bedingung der „extensiven Klarheit“ zu ihrer Wirkung ausreichend seien. Jedenfalls sollte hier ein ähnlicher Sachverhalt zur Sprache gekommen sein, wie ihn Valéry einerseits als diejenige Kluft formuliert, durch die die Produktion eines Kunstwerks vom seiner Rezeption getrennt wird, und wie ihn Empson andererseits als den Abstand des Genusses gegenüber der Analyse formuliert. Nach Valéry kostet das Schaffen eines Kunstwerks den Künstler viel „intellektuelle Arbeit“. „Solch ein Kunstwerk [...] ist das Ergebnis von langen Bemühungen und es legt eine Menge Versuche, Ausbesserungen, Beseitigungen und Auswahlen zusammen. [...] Dagegen wird die Wirkung dieses Kunstwerks in einem Augenblick zum Ausbruch kommen“⁽⁸³⁾. Empson sagt: Viele Bedeutungen, die ein Gedicht enthält, könnten zwar und sollten auch durch Analyse erklärt werden, aber sie werden im genießenden Lesen nicht deutlich unterschieden, sondern nur als „ein allgemeiner Sinn des verdichteten intellektuellen Reichtums“ (a general sense of compacted intellectual wealth) ergriffen⁽⁸⁴⁾. Er bezeichnet das Bewußtsein dessen, was in der Bedeutung impliziert ist, als die „Atmosphäre“⁽⁸⁵⁾. Diese Anschauungen und Erklärungen haben mit dem Begriff Baumgartens eine große Verwandtschaft.

Es besteht die zweite Ähnlichkeit zwischen Baumgarten und denjenigen, die die Bedeutungsstruktur der Metapher durch die Begriffe „Wechselwirkung“, „Resonanz“ u. dgl. m. zu erklären versuchen. Nach Baumgarten geht die ästhetische Wirkungskraft der Metapher zum Teil daraus hervor, daß diese einen „zusammengesetzten Begriff“ liefert⁽⁸⁶⁾. Und die ästhetische Wirksamkeit des zusammengesetzten Begriffs im allgemeinen ist letzten Endes auf seine „extensive Klarheit“ zurückgeführt:

Conceptus A, qui praeter notas conceptus B cum ipso repraesentatur, ipsi ADHAERET et cui alius adhaeret, dicitur CONCEPTUS COMPLEXUS, oppositus SIMPLICI, cui nullus adhaeret. Conceptus complexus quum plura quam simplex repraesentat, conceptus complexi confusi sunt extensive clariores quam simplices, § 16; hinc magis poetici, quam simplices, § 17 (Der Begriff A, der außer den Merkmalen des Begriffs C mit diesem zusammen vorgestellt wird, HÄNGT ihm AN, und derjenige, dem ein anderer Begriff anhängt, wird ZUSAMMENGESETZTER BEGRIFF genannt. Dieser ist dem EINFACHEN BEGRIFF entgegengesetzt, dem keiner anhängt. Da der zusammengesetzte Begriff mehr als der einfache vorstellt, sind die zusammengesetzten verworrenen Begriffe extensiv klarer als die einfachen, § 16; sie sind also poetischer als die einfachen, § 17) (Med. § 23).

Nach der Formulierung im § 530 der *Metaphysica* heißen die beide Elemente, die sich dabei zu einem zusammengesetzten Begriff vereinigen, „Hauptvorstellung“ und „Nebenvorstellung“⁽⁸⁷⁾. Schon dieses Begriffspaar erinnert an die Blackschen Begriffe „principal subject“ und „subsidiary subject“. Wenn man aber den an die ra-

tionalistische Schule gebundenen Ausdruck „Vorstellung“ durch einen allgemeineren Terminus „Element“ ersetzt, so lautet die Baumgartensche Explikation des zusammengesetzten Begriffs folgendermaßen: Diejenigen zwei Elemente, die sich auf unterschiedlichen Ebenen befinden, in eins zusammenschmelzen, und zwar so, daß jedes von beiden seine Identität bewahrt und ein Niveauunterschied zwischen beiden besteht. Durch diese Schematisierung wird die Verwandtschaft dieser Explikation mit denjenigen modernen Theorien deutlicher, die durch M. Black repräsentiert ist, der die der Metapher eigene Bedeutungsstruktur durch das obengenannte Begriffspaar erklärt³⁸⁾.

Anmerkungen

- 1) Schmidt, H.-M., *Sinnlichkeit und Verstand. Zur philosophischen und poetologischen Begründung von Erfahrung und Urteil in der deutschen Aufklärung (Leibniz, Wolff, Gottsched, Bodmer und Breitingen, Baumgarten)*. München 1982.
- 2) Von den im § 22 der *Aesthetica* angegebenen sechs ästhetischen Qualitäten sind zwei — der „Reichtum“ und die „Klarheit“ — die Bestandteile des Begriffs der „extensiven Klarheit“ und weitere zwei, die „Gewißheit“ und das „Leben“, sind Konsequenzen daraus.
- 3) Kant. *Reflexion* 1838: „Die aesthetische Vollkommenheit der Materie nach ist Empfindung (Gefühl), der Form nach Anschauung (Lebhaftigkeit)“ (Alle Hervorhebungen — gesperrt gedruckt — stammen vom Verfasser dieses Aufsatzes); 2383: „Die sinnliche Vorstellung hat Lebhaftigkeit in der Anschauung und Stärke in der Empfindung“; Meier, G. F., *Anf.* § 23 (Hier führt Meier als Beispiel der extensiv klaren Vorstellung die schönen Wangen an, derer Schönheit sobald verschwindet, als man sie durch Vergrößerungsglas anschaut); Braitmaier, Fr., *Geschichte der poetischen Theorie und Kritik*. II. Frauenfeld 1889. S. 7: „dieser Vorzug der Poesie werde wieder aufgehoben durch die größere sinnliche Anschaulichkeit, intuitiva claritas, die doch mit der richtig gefaßten extensiven Klarheit identisch ist, gegenüber der bloß symbolischen Erkenntnis durch Worte in der Poesie.“; Bojanowski, M., *Literarische Einflüsse bei der Entstehung von Baumgartens Aesthetik*. Diss. Breslau 1910. S. 23: „In dem begrifflichen Denken glaubte man das eigentliche Ansehen der Dinge zu haben, [...] daher kommt diesem intensive Klarheit zu. Dafür gibt die Anschauung [...] eine größere Anzahl einzelner Merkmale, sie ist extensive clara, [...]“; Gilbert, K. & H. Kuhn, *A History of Esthetics*. 1953. S. 293: „Extensive clarity is quantitative richness of imagery“; Wessell, L. P., Jr., „Alexander Baumgarten's Contribution to the Development of Aesthetics“. *JAAC*. XXX (1972), S. 339. Meiner Meinung nach beruhen diese Bemerkungen auf der kantischen Dichotomie von Sinn oder Anschauung und Begriff.
- 4) Leibniz. *GP*. V, 47; Kant. *Logik*. Einl. V, A44.
- 5) Leibniz. *Meditationes de Cognitione, Veritate et Ideis*. *GP*. IV, 423: „gravitas, color, aqua fortis, [...] auri notas“.
- 6) Vgl. Baumgarten. *Met.* § 530; Art. „Merkmal“ in: *Historische Wörterbuch der Philosophie*, hrsg. von J. Ritter, 1153.
- 7) Auch die Vorstellung eines Einzeldinges (die individuelle Vorstellung) wird als eine Anhäufung der zahllosen begrifflichen Bestimmungen erklärt (vgl. *Med.* § 19; *Met.* § 148; *Aes.* § 559).
- 8) Vgl. *Med.* §§ 1, 4–6, 10, 68; *Aes.* § 123.
- 9) Vgl. *Aes.* §§ 437–438.
- 10) Dieses Verfahren läßt sich, wie hier, in Hinsicht auf den Bezug der einzelnen Teilvorstellung zueinander als das Verbinden der Begriffe fassen. In Hinsicht auf die Beziehung der Teilvorstellung zu der ganzen Vorstellung könnte man es als die Hinzufügung der begrifflichen Bestimmungen bezeichnen.

- 11) Kant. *KU*. A44/B60–62; *Logik*. Einl. V. A44–45.
- 12) *Kants gesammelte Schriften*. Hrsg. von der Preußischen Akademie der Wissenschaften. Bde. 15 und 16.
- 13) *Reflexion*. 187; 2364; 2365; 2367; 2377 mit Ausnahme von 1838 und 2383.
- 14) *Reflexion*. 187; 827; 1864; 1906; 1909; 1928; 1931; 2367; 2376; 2377.
- 15) Vgl. *Met.* § 529: „Quod aliis clarius percipio ATTENDO“; *Aes.* § 808: „attentio ad rem vivide sibi pingendam novam lucem affert“.
- 16) Baumlér, A., *Das Irrationalitätsproblem in der Ästhetik und Logik des 18. Jahrhunderts bis zur Kritik der Urteilskraft*. Halle an der Saale 1923 (Darmstadt 1967), S. 320.
- 17) *De mundi sensibilis et intelligibilis forma et principiis*. § 2.
- 18) *Med.* § 72.
- 19) Vgl. Baumlér. S. 321.
- 20) Vgl. Kant. *KrV*. A19–20/B33–34.
- 21) In der *Reflexion* 1838 behandelt Kant „Anschauung“ und „Lebhaftigkeit“ als fast gleichbedeutend: „Die aesthetische Vollkommenheit der Materie nach ist Empfindung (Gefühl), der Form nach Anschauung (Lebhaftigkeit)“.
- 22) *KrV*. B376.
- 23) Man hat diese Wechsel oft aus der Acht gelassen. Dies führt nicht nur dazu, daß Kant selbst der Leibniz-Wolffschen Schule einen Vorwurf wegen ihrer Erklärung der Sinnlichkeit durch „Verworrenheit“ der Vorstellung macht (*KU*. A44/B60–62), sondern auch dazu, daß manche Interpreten Baumgartens auf die angebliche Diskrepanz zwischen der erklärenden Theorie, d.h. rationalistischer Vorstellungslehre, und dem zu erklärenden Gegenstand, d.h. der Sinnlichkeit im kantischen Sinne, hinweisen (z.B. Baumlér, S. 224–225; Franke, U., „Von der Metaphysik zur Ästhetik. Der Schritt von Leibniz zu Baumgarten“, *Studia Leibnitiana*. Suppl. XIV (1975), S. 229; Wessell, S. 334).
- 24) Vgl. Birke, J., *Christian Wolffs Metaphysik und die zeitgenössische Literatur- und Musiktheorie: Gottsched, Scheibe, Mizler*. Berlin 1966, S. 19 und S. 82.
- 25) Vgl. Schmidt. Teil I. II, bes. S. 50–51.
- 26) Kant. *KrV*. A162–170/B202–212.
- 27) ebd. A162/B202.
- 28) Kant. *KU* § 2, 5: „Interesse wird das Wohlgefallen genannt, das wir mit der Vorstellung der Existenz eines Gegenstandes verbinden“.
- 29) ebd. § 9, 31.
- 30) Vgl. Leibniz. *GP*. IV, 433.
- 31) Baumgarten. *Met.* § 511: „Sunt in anima perceptiones obscurae, § 510. Harum complexus FUNDUS ANIMAE dicitur“ (In der Seele sind dunkle Vorstellungen, § 510. Der Komplex bzw. die Gesamtheit von diesen heißt der GRUND DER SEELE). Vgl. *Aes.* § 72, 80.
- 32) *Aes.* § 14.
- 33) Valéry, P., *Œuvres*. I. Libraire Gallimard 1977. „Première leçon du cours de poétique“, S. 1346: „Telle oeuvre [. . .] est le fruit de longs soins, et elle assemble une quantité d'essais, de reprises, d'éliminations et de choix. [. . .] Or, l'effet de cette oeuvre se déclarera en quelque instants“.
- 34) Empson, W., *Seven Types of Ambiguity*. London 1930, S. 57. Vgl. S. 9.
- 35) ebd. S. 17–18.
- 36) Baumgarten. *Med.* § 79: „[. . .] tropi poetici: [. . .] 2) quia suppeditant repraesentationes complexas confusas, § 23“ (Tropen sind poetisch [. . .] 2) weil sie zusammengesetzte verworrene Vorstellungen liefert); § 80: „[. . .] inde nascitur repraesentatio complexa eaque confusa, quia sensitiva simplex adhaeret, [. . .]“ ([. . .] daraus entsteht eine zusammengesetzte Vorstellung und diese ist zugleich verworren, weil eine einfache sinnliche Vorstellung daran hängt, [. . .]).
- 37) *Met.* § 530: „PERCEPTIO praeter notas, quas maxime in eius notis attendo, alias etiam minus claras continens, est COMPLEXA; COGITATIONIS COMPLEXAE notarum ille complex, quem in notis

maxime attendo, PERCEPTIO PRIMARIA, complexus notarum minus clararum PERCEPTIO (secundaria) ADHAERENS dicitur. Hinc perceptio complexa est totum perceptionis primariae & adhaerentis, § 155“ (Eine VORSTELLUNG, die abgesehen von den Merkmalen, welche ich in ihren Merkmalen am meisten beachte, noch andere, nicht so klare Merkmale enthält, ist ZUSAMMENGESETZT; derjenige Komplex von Merkmalen der ZUSAMMENGESETZTEN VORSTELLUNG, den ich in den Merkmalen am meisten beachte, wird HAUPTVORSTELLUNG, der Komplex der nicht so klaren Merkmale NEBEN- (sekundäre) VORSTELLUNG genannt. Die zusammengesetzte Vorstellung ist also die Gesamtheit der Haupt- und der Nebenvorstellungen, § 155).

- 38) Black, M., “Metaphor”, *PAS*. LV (1954–1955), S. 274–294.

Universität Seijo